Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 48 (1965)
Heft: 3

Artikel: Mönche und Mafia
Autor: W.G.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-411292

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

nicht umgekehrt, wie es die kirchlichen Dogmatiker auf Grund alter, naiver Erklärungen behaupteten. Als Dogmatiker übersahen sie aber, daß auch andere Erklärungen für die scheinbare Sonnenbewegung möglich waren, und beanspruchten für ihre Ansicht die Wahrheit. Damit aber gaben sie der Lüge die Möglichkeit, sich zu entwickeln. Denn die wissenschaftliche Erkenntnis abzuleugnen, ist gleichbedeutend mit einer Lüge.

Die Kirchen werden hierzu allerdings gezwungen, wenn sie ihre dogmatischen Ansichten in ein religiöses System eingearbeitet haben. Dann können sie sich nicht daraus lösen, ohne ihren Anhängern Zweifel zu wecken, und tun es deshalb, solange wie sie können, nicht. Wenn sie die wissenschaftlichen Erkenntnisse gehört haben, bei denen die Wahrheit durch die Forschung, also die Erfahrung, weit eher besteht als bei einem nur aus dem Verstande konstruierten Phantasiegebilde, und sie trotzdem die alte Ansicht predigen, so ist dies Unehrlichkeit. Eine Kirche, die das tut, hat das Recht verwirkt, Moral predigen zu können. Denn die Wahrheitsliebe gehört als erstes zur Moral. Moral ohne Wille zur Aufrichtigkeit hebt sich selbst auf. Ein Festhalten an einem Dogma, wenn man begründete andere Erkenntnisse weiß, ist bewußte Irreführung und liegt außerhalb jeder Moral.

Wahrheitsliebe ist eine Tugend. Wir betrachten die Wahrheit als unser Ziel. Hierzu gehört, daß man die Grenzen kennt, in die der menschliche Horizont weist, und daß jede gewonnene Erkenntnis durch weitere Erkenntnisse verbessert, erweitert und sogar in Frage gestellt werden kann. Die Bereitschaft, neue Erkenntnisse auch dann aufzunehmen, wenn sie gegen die bisherige Meinung verstoßen, ist nicht, wie die Dogmatiker meinen, charakterlos oder prinzipienlos, sondern Ehrlichkeit, Aufrichtigkeit und Wahrheitsliebe. Sie ist eine Eigenschaft starker Menschen, welche den Mut zur Wahrheit haben, kritisch sind, welche jede Meinung überprüfen und gegen den Gültigkeitsanspruch überholter Dogmen mutig ankämpfen.

Sich die Wahrheit als Ziel setzen, bedeutet Kampf gegen das verknöcherte Unwahre, bedeutet Wille zur Aufklärung. Hierzu gehört das freie Denken, also das Denken ohne Vorurteile, das kritische Denken, kritisch gegen alles, was ohne empirische Bestätigung oder logische Begründung behauptet wird. Die Wahrheit selbst als letzte Wahrheit zu erfassen, ist ein unerreichbarer Grenzfall. Alles ist nur durch den menschlichen Geist erfaßbar, ein unmittelbares Erleben als Offenbarung der Dinge gibt es nicht. Wir haben unsere Sinne zum Erkennen; wenn ein Erkennen ohne Sinne möglich wäre, wozu brauchten wir dann noch die Sinne? Nur uns selbst können wir unmittelbar erleben; daß wir uns selbst wissen, ein Selbstbewußtsein haben, ist ein unmittelbares Wissen, dies kommt nicht von außen; wir sind es selbst, was wir wissen. Dies mag die einzige Wahrheit sein, die wir unmittelbar erkennen, aber alles Aeußere ist mittelbares Erkennen, wird also irgendwie durch unsere Fähigkeit und Unfähigkeit begrenzt. Wir können nur begreifen, was nicht über unseren Horizont geht. Aber danach zu trachten, immer dasjenige anzuerkennen, was das Begründetere und was bestätigt ist, das ist Streben nach Wahrheit. Dieses Streben zu bewahren, nicht in Dogmen zu erstarren, auch wenn es um unsere eigenen Anschauungen geht (Kausalproblem!), das ist immerwährendes Ziel einer freigeistigen Haltung.

Dr. H. Titze

Mönche und Mafia

Das deutsche Nachrichtenmagazin «Der Spiegel» veröffentlicht seit einigen Wochen eine fortlaufende Reportage über die sizilianische Gangsterorganisation der Mafia, die seit Jahrzehnten als bösartigstes Krebsübel der sizilianischen Gesellschaft die einst so reiche und blühende Insel terrorisiert. In der vierten Fortsetzung dieser Reportage, die in der Ausgabe des «Spiegels» vom 20. Januar erschienen ist, wird nun das Verhältnis zwischen katholischer Kirche und Mafia beleuchtet. Dabei

---

geworden . . .» Dies ist nur dem Verfasser der «Wege und Irrwege» gelungen. Schon in seinem 1962 im S. Fischer-Verlag erschienenen Buche «Die Idee des Nationalsozialismus» hat Hans Kohn eine ausführliche Darstellung der Entwicklung des Nationalismus in Europa, vor allem in Deutschland gegeben. Er bezeichnet die französische Revolution *nicht* als den Zeitpunkt seiner Entstehung. «Sie ist nur einer der mächtigsten Umstände, die zu seiner Verdichtung und Ausbreitung beitrugen», meint Kohn. Er nennt aber sonderbarerweise nicht die Namen jener Dichter und Philosophen, die mit ihren Werken die Grundlage für alles das legten, was sich später so unheilvoll für das deutsche Volk, aber auch für viele andere Nationen Europas ausgewirkt hat: *Fichte*, *Hegel* und *Arndt* und die Dichter der Freiheitskriege werden kaum erwähnt, obgleich sie es waren, die durch ihre völkischen Kampflieder und Hassgesänge und durch ihre nationalistischen Reden und Schriften den Boden für eine in den folgenden Jahrzehnten ausgestreute und aufkeimende Saat so vorbereitet hatten, dass ihre Früchte im 20. Jahrhundert zu einem fanatischen Nationalismus und einer brutalen Barbarei sich auswuchsen.

Selbst der bekannte Historiker *Friedrich Meinecke* nennt in seinem knapp nach dem Zweiten Weltkrieg erschienenen Buche *keine* Namen, obwohl er mit Recht die geistige Finsternis in den Jahren der Hitlertyrannis auf den überheblichen Nationalismus, der in der Zeit der Freiheitskriege hochgezüchtet wurde, zurückführt. Er wusste wohl, warum. Er wollte den im deutschen Volke als Nationalheroen verehrten Männern (Arndt, Fichte, Heinrich von Kleist, Turnvater Jahn und anderen) nicht nahe treten, um sich nicht die Gunst seiner kritiklos der Tradition verfallenen Leser und natürlich auch die seines Verlegers zu verscherzen. Hier ist wie so oft in der geschichtlichen Darstellung die *Wahrheit* dem nationalen *Ehrgeiz* zuliebe, die Wahrheit zu verschleiern, unterlegen.

Die Freiheitskriege 1813/15 waren, wie ich dies in meiner Abhandlung «Ernst Moritz Arndt und Johann Gottlieb Fichte, zwei ideologische Ahnherrn und Wegbereiter des Nationalsozialismus» auf Grund eines unwiderleglichen Beweismaterials zeigen konnte, die Geburtsstunde eines bösartigen Chauvinismus und eines brutalen Antisemitismus.

In krassem Gegensatz zu den von *Arndt* und *Fichte* propagierten nationalistischen und antisemitischen Ideen stehen die Werke einer Reihe ihrer Zeitgenossen, die leider als Minderheit in der deutschen Geistesgeschichte das andere Deutschland verkörpern, die aber auf die grosse Masse des deutschen Volkes leider nicht den ihnen gebührenden Einfluss ausübten. Fichte und die Sänger der Freiheitskriege haben die von Humanität, Gerechtigkeit, Toleranz und Nächstenliebe erfüllten Gedanken Herders, Lessings, Goethes, Schillers, der Brüder Humboldt und anderer übertönt. Das Schlagwort Nationalismus, vom alleinigen Wert der eigenen Nation, der man blutmässig angehört, das Schlagwort von der bevorzugten Stellung der «arischen» und da wiederum der «germanischen Rasse», das in den Freiheitskriegen geboren wurde und zur hellen Flamme entfacht war, war im deutschen Volke viel stärker als der Humanitätsgedanke, den die Vertreter eines *anderen* Deutschland wie die Rufer in der Wüste zu tauben Ohren predigten.

All dies hat der Verfasser in seinem Buche zu wenig herausgearbeitet. Es ist daher keineswegs *den* Lesern zu empfehlen, die eine objektive und vollständige Darstellung darüber haben wollen, wie es im 20. Jahrhundert im Herzen Europas zu dieser furchtbaren Menschheitstragödie kommen konnte. *Friedrich Tramer*

Ich bin nicht der Meinung, daß je irgendeine Art von Religion in die öffentliche Schule sollte eingeführt werden dürfen.
Thomas Edison

werden eine Reihe von recht bemerkenswerten Einzelheiten mitgeteilt. So liegt heute nicht nur der ganze Devotionalienhandel Siziliens in den Händen der Mafia, auch die Fabrikation von Rosenkränzen, Heiligenbildern usw., aber auch von Reliquien, die dann nach Südamerika vertrieben werden, gehört zu ihrem Geschäftskreis und wird von ihr nachdrücklichst ausgebeutet. Sozusagen in Serienproduktion wurden 17 Arme des Sankt Andreas, 13 von St. Stephan, 12 von St. Philipp und je 10 von St. Vinzenz und Santa Thekla, 40 Köpfe einer Santa Juliana und 60 Finger von Johannes dem Täufer hergestellt und abgesetzt. Der Reliquien- und Devotionalienhandel wird von Mafiamitgliedern betrieben, die jüngst aus Amerika zurückgekehrt und mit allen Wassern des amerikanischen Business-Betriebes gewaschen sind. Die Mafia hatte auch die kommerzielle Ausbeutung eines angeblich stigmatisierten Mönchs in dem apulischen Kloster San Giovanni Rotondo bei Foggia durchgeführt mit allem was dazu gehört, Touristen-Cars, Hotels, Restaurants, Schallplatten, Verkauf mit heiligem Blut getränkter Mullbinden (nachweislich waren sie mit Hühnerblut getränkt worden!). Das Magazin berichtet dann auch schaudererregende Einzelheiten von den Mönchen des Franziskanerklosters in Mazzarino, die unter Anführung des greisen Paters Carmelo eine Reihe von Raubmorden begangen hatten. Der Fall hatte vor etwa sechs Jahren international Aufsehen erregt, und auch wir hatten hier über die raubenden und mordenden Mönche kurz berichtet. Natürlich wurden sie später freigesprochen und alle Schuld von ihnen auf einen Klostergärtner abgeschoben, der sich angeblich kurz nach seiner Verhaftung im Gefängnis erhängt hatte und so ein bequemer Sündenbock geworden war. «Der Spiegel» berichtet nicht nur eingehend über diese Mordaffären, er teilt u. a. auch mit, dass die Polizei bei der Haussuchung im Kloster Stösse von pornographischen Korrespondenzen fand, welche diese seltsamen Mönche mit jungen Mädchen der ganzen Region führten, und dass sie feststellen konnte, es sei in diesem Kloster manchmal toller zugegangen als in einem Bordell. Wenn seinerzeit dem pervertierten Gehirn des Marquis von Sade furchtbare Phantasien entsprangen über das, was seine Romanheldin «Justine» erleben und erleiden musste, als sie im Zug ihrer Abenteuer einer Gruppe von alten Mönchen in die Hände fiel, die sizilianische Wirklichkeit unseres Jahrhunderts übertrifft diese Greuel alle noch. Obwohl laut «Spiegel» die Gangstermönche auch vor Mordanschlägen gegen unbequeme Aebte und Bischöfe nicht zurückschreckten, hat man bezeichnenderweise doch nie etwas von strengen kirchlichen Zuchtmassnahmen gegenüber diesen Banditen in der Mönchskutte gehört. Warum? Nun, die Mafia ist die Terrororganisation, die sich weitgehend den sizilianischen Grossgrundbesitzern zum Schutz ihrer Ausbeutungsprivilegien verschrieben hat, und mit ihnen macht eben die katholische Kirche Siziliens, selbst Grossgrundbesitzerin ersten Ranges, gemeinsame Sache!

W. G.

Ein junger Japaner über die Christen

Im Mitteilungsblatt der Schweiz. Ostasien-Mission «Ostasien», 2/64, sind auszugsweise Gedanken eines jungen Japaners wiedergegeben, die in einer Jugendzeitschrift der Kirche Itami, Osaka, veröffentlicht wurden. Was darin über die christliche Kirche gesagt wird, ist so träf, dass wir es unseren Lesern zur Kenntnis bringen möchten. Es richtet sich ja nicht nur gegen ein gewisses Christentum, sondern ebenso sehr gegen den Rassendünkel und den Fimmel des Auserwähltseins der Weissen gegenüber allen farbigen Völkern. Die Gedanken des jungen Japaners sind beherzigenswert, sie führen zu echter Toleranz. Dass der Artikel im Blatt der Ostasien-Mission veröffentlicht wurde, beweist deren hohe Einsicht in eigene Fehler und ehrt sie.

Redaktion

Ich, ein unmissverständlicher Nicht-Christ, habe Euch Christen etwas zu sagen. Ihr habt der Welt auch manches zu sagen, sei es scharf oder fade. Auch habt Ihr viel gepredigt. Ihr stellt Euch aber auf den Standpunkt, dass im Zwiegespräch mit uns die Kirche die Führung haben soll. Es scheint, wir «Fremdlinge» hätten kein Recht, unsere Meinung zu sagen. Dies ist ein Problem. Ist Begegnung mit Euch nur unter Eurer gnädigen Herablassung möglich? Oder verlangt Eure Beredsamkeit unser gentlemanhaftes Schweigen? Gewiss, wir kennen uns nicht aus über Gott. Wenn ein «Fremdling» über Gott spricht, so ist er wohl ein Opfer der Autosuggestion und Begriffsspielerei. In bezug auf den «christlichen Gott» müssen wir anhören, was die Kirche sagt. Damit bin ich einverstanden. Ich habe nur dann etwas auszusetzen, wenn Christen von den Menschen sprechen.

Christlicher Humanismus — wunderbar. Das ist Eure Originalität, und ich habe nichts dagegen. Doch warum soll ich Euch zuhören? Bitte, redet zu den Fröschen, und ich belästige Euch nicht. Wenn Ihr jedoch zu mir, der ich ein menschliches Wesen bin, über das Menschsein (das ist: über mich) redet, warum soll ich da mich stillhalten und bloss zuhören? Wir «Fremdlinge» sind auch Menschen. Seid nicht erstaunt, wenn

---

Zu Schriften von Jean-Paul Sartre

Die Verleihung des Nobelpreises hat den berühmten französischen Schriftsteller aufs neue ins Rampenlicht der Oeffentlichkeit gerückt; vor allem hat man sich allgemein die Frage gestellt, welche Motive wohl den Philosophen bewogen haben, die begehrte Ehrung abzulehnen. Sartre selbst hat sich hierüber ziemlich deutlich geäussert: er will seine Stellung als «freier und unabhängiger Schriftsteller» in keiner Weise beeinträchtigen. Wahrscheinlich rückt er auch deshalb vom Nobelpreiskomitee ab (und blamiert dieses in vornehm-ironischer Weise), weil es in den letzten Jahren offenkundig bürgerliche bis spiessbürgerliche Schriftsteller bevorzugt und in der Pasternak-Affäre geradezu einen banalen Autor um seines Antibolschewismus willen zum Weltruhm verholfen hat. Schon die Verleihung des Preises an den sicher nicht so bedeutenden Albert Camus war ein Affront gegen Sartre, der damals schon über ein umfassendes Oeuvre verfügte, welches alle Fazetien seines vielseitigen Geistes widerspiegelte; Sartre soll die Bevorzugung seines ehemaligen Freundes Camus mit den lakonischen Worten «Geschieht ihm recht!» quittiert haben.

Der Nobelpreis für Sartre gibt uns Anlass, an einige seiner Schriften zu erinnern, die alle im Verlag Rowohlt (Reinbek bei Hamburg) erschienen sind. Sartre ist ein Autor, der innerhalb der Gegenwartsliteratur mehr als alle anderen gekannt und gelesen zu werden verdient.

«*Das Spiel ist aus*» (Taschenbuch) ist ein Stück, das schon vor mehr als zehn Jahren Aufsehen erregt hat. Es kreist um die Probleme des Todes, der Unwiederholbarkeit des Menschenlebens, der Macht der Verhältnisse und der menschlichen Freiheit. Pierre und Eve sind zwei scharf entgegengesetzte Gestalten, Mann und Frau, Rebell und Aktivistengattin, Revolutionär und Dame der Gesellschaft. Sie begegnen sich nach ihrem gewaltsamen Tode im «Reich der Schatten» und erhalten die Chance, für 24 Stunden ins Leben zurückzukehren. Gelingt es ihnen, in dieser Zeit eine echte und rückhaltlose Liebe zu verwirklichen, so sollen sie weiterleben dürfen. Aber kaum sind sie wieder lebendig, erfasst sie die zähe Undurchdringlichkeit ihrer gesellschaftlichen und menschlichen Vergangenheit, sie vergessen ihre Liebe um verschiedenartiger Verpflichtungen willen, die aus dem «früheren Leben» in ihr neues Dasein hineinreichen. «Les jeux sont faits» — die Freiheit des Menschen hat ihre Grenzen, oft ist das Menschsein durch die Macht der Umstände bedingt.

Sartres «*Dramen*» sind beinahe Exemplifizierungen seiner Philosophie. Man sollte diese kennen, um jene zu verstehen. Wir erwähnen hier die Titel, die im Sammelband vereinigt sind, welcher ge-